

# Gillier Zeitung.



**Pränumerations-Bedingungen.**

Für Gilli:		Mit Post- versendung:	
Monatlich . . .	55	Monatlich . . .	1.00
Vierteljährig . . .	1.50	Halbjährig . . .	3.20
Halbjährig . . .	3.—	Jahresjährig . . .	6.40
Jahresjährig . . .	6.—		

inwieweit Zustellung  
Einzelne Nummern 7 kr.

Erscheint jeden

**Donnerstag und Sonntag**

Morgens.

Inserate werden angenommen in der Expedition der „Gillier Zeitung“, Döb-  
vengasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann  
Rafusch).

Auswärts nehmen Inserate für die „Gillier  
Zeitung“ an: R. Hofe in Wien, und allen  
bedeutenden Städten d. Continenten, Jos. Men-  
reich in Graz, A. Doppelit und Rotte, & Comp.  
in Wien, F. Müller, Zeitungs-Agentur in  
Laibach.

**Politische Rundschau.**

Gilli, 14. Juni.

Das neueste Reichsgesetzblatt veröffentlichte drei Gesetze. Dieselben betreffen die Anwendbarkeit des Gesetzes zum Schutze des Brief- und Schriftengeheimnisses auf Fälle der Decifirung von Briefen, die Stempel- und Gebührenbefreiung der aus Anlaß der silbernen Hochzeit des Kaiserpaars errichteten Stiftungen, ferner die Veräußerung mehrerer Objekte des unbeweglichen Staatseigentumes. Außerdem wurde eine Verordnung des Ministers des Innern kundgemacht, welche neue Bestimmungen über die Aufnahme von Praktikanten für den Staatsbaudienst enthält.

Die Verhandlungen zwischen den Tschechen und der deutsch-böhmischen Verfassungspartei dürfen als gescheitert betrachtet werden, da die tschechischen Führer ihren „staatsrechtlichen“ Standpunkt nicht aufgeben.

Die offiziellen Blätter erklären, es sei möglich, die Schwierigkeiten, welche sich der Befestigung von Novi-Baza entgegenstellen, beheben zu können, weshalb man auch argumentirt, daß die militärischen Kreise darauf bestehen, die Occupation sei unverzüglich und im großen Maßstabe durchzuführen.

Der ungarische Gewerbetag, der in Pest abgehalten wurde, begann im Geiste der ungarischen Sprachgesetze mit einer Hege gegen die deutsche Sprache. Die Versammlung erhob, wie der magyarische „Pesti Naplo“ meldet, ein furchtbares Geschrei, daß sie kein deutsches Wort dort duldeten, als Einige deutsch reden wollten. Dasselbe Blatt schrieb unlängst über die Deutschen, „die Rohheit

des deutschen Realismus“ und fragte, wie könnte man glauben, „daß Deutschland die Fahne der Civilisation entfalten werde? Wann war denn der preussische Grenadier der Apostel der Humanität? Dem deutschen Leben soll darum auch in Ungarn ein Ende gemacht werden. Um das magyarische Sprachenzwangsgesetz mit seinen drückenden Folgen bald zu zeigen, hat der Minister Tresfort angeordnet, die nicht magyarischen Lehrer sollten in den Tagen vom 1. Juli bis 25. August in einigen namentlich angeführten magyarischen Lehrerpriparanden das Magyarische lernen. Er fügte im Reichstage die tröstliche Aussicht hinzu, künftig diese Curse bedeutend zu vermehren. Wie man im Auslande über die erneuten Bedrückungen der nichtmagyarischen Nationalitäten durch die herrschenden Magyaren urtheilt, dafür liefert ein Ausspruch des rumänischen Ministers Bratiano einen Beweis: „Die Magyaren wollen ein civilisirtes Volk sein. Wie behandeln sie aber ihre anderssprachigen Mitbürger? Hätten wir in Rumänien Einwohner, wie z. B. die siebenbürgischen Sachsen, so müßte man uns sicherlich nicht erst nöthigen, ihnen eine dem Lande nur nützliche, angenehme Existenz bei uns zu bereiten.“ Die serbischen Bischöfe haben gegen die Einführung des Magyarischen in die Volksschulen ebenfalls wie Rumänen und Sachsen Stellung genommen.

Was den gegenwärtigen Stand der Beziehungen zwischen Deutschland und dem Vatikan anbelangt, so hatte, der „Pall Mall Gazette“ zufolge, der Papst ganz kürzlich der deutschen Regierung bestimmte Vorschläge für einen Compromiß unterbreitet, welcher den langen Kulturkampf zwischen Kirche und Staat zu einem Abschlusse bringen soll. Die deutsche Regierung soll indeß nicht geneigt

sein, diese Vorschläge anzunehmen, auf alle Fälle nicht in ihrer jetzigen Form, oder im gegenwärtigen Augenblicke.

Die Provinzial-Correspondenz berichtet, daß aus Anlaß der goldenen Hochzeit des deutschen Kaiserpaars nicht eine generelle Amnestie bestimmter Kategorien von Verurtheilten stattfand. Durch die vom Jubelfesttag datirten Gnaden-Erlasse aber wurden bereits über 600 Personen, darunter eine große Zahl wegen Majestätsbeleidigung Verurtheilten, begnadigt. Eine weitere erhebliche Reihe von Gnadenakten werde noch folgen und die Gesamtzahl der Begnadigten sich auf 800 steigern.

Nach Berichten aus Warschau wurde Solowiew vor seiner Hinrichtung die Umwandlung seiner Bestrafung in eine Freiheitsstrafe angeboten, wenn er seine Mitschuldigen angeben würde. Er refüsirte dieses Anerbieten und erklärte, wenn er zwei Leben hätte, er würde sie für die heilige Sache, welcher er diene, freudig hingeben. „Den Solowiew könnt ihr wohl tödten, doch nicht die Freiheitsbestrebungen, welchen ich als Opfer falle, für die aber tausend geheime Kämpfer bestehen!“

In Centralasien weiterleuchtet es fortwährend. Der König von Bokhara, welchem sich der Khan von Khiva anzuschließen beabsichtige, soll an Yakub Khan den Krieg erklären wollen. Die Betheiligung Khiva's würde russischen Einfluß verathen. Indessen braucht der Herrscher Afghanistan's keine Besorgnisse zu hegen, da England jede Bedrohung des Landes für sich als einen Kriegsfall zu betrachten erklärt hat.

**Feuilleton.**

**Wiedergefunden.**

Novelle von Harriet.  
(11. Fortsetzung.)

„Mein theuerstes Kind, ich muß ihm allein gegenübertreten. Suche einstweilen Deinen Freund auf; er sei der einzige dem Du Alles mittheilen darfst.“

In wonnigem Entzücken schlang die Freifrau wieder ihre Arme um das Mädchen: „Ich kann mein Glück kaum fassen, Dich wiedergefunden zu haben.“

„Auch ich glaube noch immer zu träumen!“ flüsterte das junge Mädchen, das zarte Gesicht an die Wange der Mutter schmiegend.

Die beiden Frauen, die einem holden Geschwisterpaare glichen, traten auf die Terrasse, über die das Mondlicht hinzitterte.

Das junge Mädchen eilte über den breiten Kiesweg des Gartens nach der Wohnung Koremans, während die Freifrau unschlüssig stehen blieb. Wo sollte sie Gothen suchen? Sie hatte ihn in dem wonnigen Entzücken über das wiedergefundene Kind nicht weiter beachtet; als sie dann mit der Tochter nach der Villa eilte, blieb er allein in dem Garten zurück.

Leas Blick streifte einen Pavillon, indem sie einen Lichtschein zu entdecken glaubte: sie schritt über die Stufen der Terrasse und näherte sich dem Sommerhaus. Mit leisen fast unhörbaren Schritten trat sie an das erleuchtete Fenster, von dem sie leicht das Innere überblicken konnte:

Da stand Gothen vor einem kleinen Tisch, auf dem ein schmaler länglicher Kasten stand. Das Licht einer großen Glaslampe beleuchtete seine bleichen fast erdfahlen Züge; jetzt öffnete er den Kasten und starrte, wie Lea wahrnahm, mit finster zusammen gezogenen Braunen in das Innere des Kastens. Ein heftiger Kampf spiegelte sich in seinem Antlitz wieder — und nun nahm er einen kleinen Gegenstand aus demselben, er hielt ihn prüfend an das Licht der Lampe, dann hob er den Arm — vor dem Fenster des Pavillons ließ sich ein leiser Schrei vernehmen, und fast im selben Augenblick stand Lea von Safenek vor ihm.

„Legen Sie die Mordwaffe in den Kasten zurück! — O mein Gott, nur einen Augenblick später und . . . —“

„Die tödtliche Kugel hätte Sie rasch von dem Dämon Ihres Lebens befreit!“ warf Gothen in schneidender Bitterkeit ein, wobei er die Pistole krampfhaft fest hielt. Lea lehnte sich mit versagendem Athem an den Thürpfosten des Gartenhauses.

„Legen Sie die Waffe aus der Hand!“ Er zuckte auf bei dem weichen, bittenden Thon ihrer Stimme, und unter dem überwältigenden Einfluß ihres angsterfüllten Blickes, legte er die Waffe auf den Sammetpolster des Kastens zurück. Die Freifrau athmete tief auf.

„Nun dürfen Sie nicht fürchten, daß ich Ihnen ein Leid's zufügen werde — wie man es wohl einem „elenden Verbrecher“ zumuthen kann!“ Gothen schloß den Kasten. Eine leichte Röthe stieg in Leas Antlitz.

„Wozu die herbe, grenzenlose Bitterkeit?“ Sie ließ die Hände von dem Thürpfosten sinken und trat zu dem kleinen Tisch heran.

„Würde mich nicht ein freundlicher Geist zu dem Pavillon geleitet haben — ah, welch' trostloses Unglück hätte ich jetzt zu beklagen! Wal-fried!“ sie streckte ihm die Hand entgegen und eine Thräne zitterte an den langen, dunklen Augenwimpern: „Alles sei zwischen uns vergeben und vergessen.“

Eine lange, todtstille Pause folgte, in der man nichts, als das leise Plätschern der Fontaine, draußen in dem Garten vernahm.

Gothen stand unbeweglich, wie ein starres Marmorbild vor der Freifrau.

Vor wenigen Minuten hatte er den Muth, oder sagen wir lieber, war er von der Schwäche befallen, seinem Dasein durch Selbstmord ein

## Gemeinderaths-Sitzung vom 11. Juni.

Der neugewählte Gemeinde-Ausschuß war bis auf ein Mitglied, welches durch wichtige Gründe verhindert, sein Nichterscheinen entschuldigend ließ, vollständig anwesend.

Nachdem der Vorsitzende Bürgermeister Dr. Necker mann in einer längeren Rede über die Pflichten und Arbeiten, die an den Ausschuß herantraten würden, eingehend gesprochen hatte, ging er zur Mittheilung der Einläufe über. Unter diesen befand sich eine Rechnung der Gemeinde-Sparkasse über eine neue Gasseinrichtung.

Ferner eine Zuschrift des Mauth-Einnehmers Bresar von der Laibacher Linie, worin derselbe bekannt gibt, daß er seine Dienststelle niederlege.

Eine Zuschrift des k. k. Kreisgerichtes um Restaurierung der Gartenumfassungsmauer im Kreisgerichte.

Die Fabrikfirma für Schilder und Wappen von Böwe in Wien offerirt sich für gleichartige Anfertigung von Hausnummern-Tafelchen.

Baumeister Diemelz ersucht die Stadtgemeinde für ihn bei seinem Hause ein Trottoir zu legen und ihm die Kosten in Raten abzahlen zu lassen.

Ein Erlaß der Staatshalterei, über die Aufnahme eines unverzinslichen Darlehens von 12.000 fl. von Seite der Gemeinde bei der hiesigen Sparkasse zum Friedhofbaue bemerkt, daß die Sparkasse kein unverzinsliches Darlehen gewähren könne, daß es derselben jedoch freistehet, im Sinne der Statuten die jährlichen Zinsen in Anbetracht des wohlthätigen Zweckes nachzusehen.

Sämmtliche Einläufe werden den betreffenden Sektionen zugewiesen.

Der Bürgermeister theilt weiters mit, daß er das Darlehen bei der Grazer Sparkasse behoben und an die hiesige Sparkasse abgeliefert habe.

In Sachen des Legates an die Marienkirche nach Frl. Josefine Geiger referirt der Bürgermeister, daß das betreffende Hofkanzleidekret vom 15. März 1811, welches die Eigenthumsrechte der Stadtgemeinde bezüglich der Marienkirche klarlege, in Abschrift von der k. k. Staatshalterei herabgelangt sei. Nachdem er das betreffende Dokument verlesen, wird selbes der Rechtssektion zur weiteren Amtshandlung übergeben.

Auch bemerkt der Bürgermeister, daß er in einer Audienz beim Statthalter über die Erlangung einer ständigen Garnison für Eilli gesprochen habe und daß Sr. Excellenz bemerkt hätte, daß die letzte Garnison nur wegen Unzulänglichkeit der Grazer Garnison für den dortigen Dienst transferirt wurde. Der Gemeinde-Ausschuß wolle sich daher in dieser Beziehung an das General-Commando wenden, er (der Statthalter) wolle ein solches Gesuch gerne befürworten.

Hierauf ersucht der Bürgermeister drei Gemeindegewählte in die Wahlkommission für die

Reichsrathswahlen zu wählen. Gewählt wurden: Professor Marek, Dr. Necker mann und Ernst Rüpschl. Nun wird die Wahl der Sektionsmitglieder mittelst Stimmzetteln vorgenommen. In die Sektion I. (Rechtssektion) werden gewählt: Dr. Higerperger, Dr. Sajovich, Moriz Sajovich und Friß Mathes. Obmann der Sektion Dr. Higerperger.

In die Sektion II. (Kultus und Unterricht, Sanitäts- und Armenwesen, Humanität und Theater) werden gewählt: Professor Marek, Dr. Proffinagg, Kupferichmidt, Tisch, Moriz Sajovich, Obmann Prof. Marek.

In die Sektion III. (Bauwesen, Feuer- und Baupolizei) Carl Mathes, di Centa, Direktor Pogatschnigg, Stepischnegg, Koscher, Proffinagg, Friß Mathes, Jul. Rakusch, Ferien. Obmann Stepischnegg.

In die Sektion IV. (Finanz-Sektion) werden gewählt: Julius Rakusch, Stiger, Zangger, Carl Mathes, Tisch, Friß Mathes, Rüpschl, Dr. Zanger, Ferien. Obmann Stiger.

In die Sektion V. (Militär, Marktpolizei, Handel und Gewerbe) werden gewählt: Koscher, Kreisberger, Bobisut, Pospichal. Obmann Bobisut.

In die Friedhofskommission werden gewählt: Stepischnegg, Dr. Proffinagg, di Centa, Carl Mathes, Pogatschnigg. Obmann Dr. Proffinagg.

Nachdem noch die Herren: Bahr, Kreisberger und Koscher aus der Gemeinde-Beretung und Feretin, Weiner und Hecht aus der städt. Bürgerschaft in den Armenrath gewählt worden waren und der Bürgermeister den Gemeinde-Rath Bahr mit dem Vorsitze im Armenrath betraute, wird die Sitzung geschlossen.

## Kleine Chronik.

Eilli, 14. Juni.

(Zu den Reichsrathswahlen.) Der Reichsraths-Candidat Dr. Foregger beabsichtigt am 17. d. in Schönstein, am 18. d. in Weitenstein und Sonobitz eine Wählerversammlung einzuberufen um über seine Thätigkeit im Reichsrath Bericht zu erstatten. — In der Person des Ritter von Berks, der das Erbe des auf die Candidatur resignirenden Sniderzic anzutreten gedenkt, ist nun ein neuer Gegenkandidat entstanden. Wir würden von dieser Candidatur kaum Notiz nehmen, wenn nicht der „Slov. Nar.“ für Genannten eine Lanze zu brechen glauben müßte und in der bekannten Rösselsprung-Pogik für denselben Partei ergreife. Herr von Berks gilt für einen Landwirth von großen volkswirtschaftlichen Theorien, denen er jedoch selbst auf seinem eigenen Gute nur geringen Eingang gewährt. Hugo Ritter von Berks ist Reserve-Offizier, was seine Unabhängigkeit, namentlich gegenüber dem Kriegsministerium

nicht sehr erhöhen dürfte. Ueber seine politischen Ansichten konnten wir bisher nur wenig erfahren. Bei dem Grazer Parteitage jubelte Herr v. Berks den Ausführungen des Grafen Altems Berzenstein (hier durch sein provozirendes Auftreten gegen hiesige Bürger bei der Regional-Ausstellung bekannt) zu und stimmte gegen das Programm der Fortschrittspartei. Dieses Wenige jedoch dürfte die neueste Strömung in den Anschauungen des Herrn v. Berks kennzeichnen und die ziemlich unbedeutenden Chancen einer Wahl vollkommen illusorisch machen. Wenn der „Narod“ für Genannten eintritt, so ist dies eine jener traurigen Konsequenzen, aus denen er in altgewohnter Weise Vortheile zu ziehen wähnt. Es steht immer schief um eine Sache, wenn sie einen Kenner nicht überführt, doch wenn sie gar eines Narren Lob erhält, dann ist es Zeit sie zu beseitigen. „Wenn Herr v. Berks zuletzt gegen Zolgar von gegnerischer Seite kandidirt wurde, so war dies eine ihm aufgedrungene Candidatur, aber nicht seine eigene,“ bemerkt der „Narod.“ Das ist wieder eine Lüge, eine freche Lüge der Herren vom Narod. Herr von Berks trat damals aus höchst eigenem Großendrang als Gegenkandidat auf. Diesem Großendrang folgend, trat er auch ohne fremde Initiative in der Curie der Großgrundbesitzer als Candidat für den Landtag auf und fiel durch. Und wenn ihn das Schicksal abermals ereilen sollte, dann dürfte uns Herr von Berks vielleicht noch Gelegenheit geben, ihm auch noch als refusirten Candidaten der Handels- und Gewerbekammer condoliren zu können.

(Frohleichnahmungs-Profession.) Vom herrlichsten Wetter begünstigt fand die Frohleichnahmungs-Profession in üblicher solenner Weise statt. An derselben theilnahmen die Spitzen der Behörden, die Schuljugend sämtlicher Lehranstalten, so wie einige Zünfte. Von den hier stationirten Truppen war gleichfalls eine kleine Abtheilung ausgerückt, welche nach den Evangelien die üblichen Dechargen abgab.

(Diebstähle.) In der Nacht vom 5. auf den 6. Juni wurde durch Ausheben des Fenstergitters in die Behältniskammer des Grundbesizers Anton Fieß in Konjecz, Gemeinde St. Rupert eingedrungen und daraus diverse Effecten im Gesamtwerthe von 85 fl. durch unbekannte Thäter entwendet. — In der Nacht auf den 11. Juni sind dem Grundbesitzer Martin Gaisel in Oberdorf, Gemeinde St. Georgen aus einem unversperrten Kasten, Victualien, Kleidungsstücke und Leinwand, dann dem Grundbesitzer Anton Selof aus versperrtem Weinkeller Wein, und diverse Geräthschaften durch unbekannte Thäter entwendet worden.

(Schadenfeuer.) In der Nacht vom 10. Juni brach in der Gemeinde Jablanach,

Fortsetzung im Einlageblatt.

rasches Ende zu machen und nun rief ihn die Frau zum Selbstbewußtsein zurück, der er so viel Schweres zugefügt.

„Lea!“ es war ein nervenerschütternder Laut, der die friedliche Abendstille unterbrach und dem wieder eine lange Pause folgte. Endlich legte sich der Sturm von wogenden Empfindungen in Gothens Seele.

„Sie haben Alles vergeben und vergessen! O wie sehr hat sich dieser stolze, unerbittliche Charakter geändert! Würden Sie vor neun Jahren in solch einem Tone zu mir gesprochen haben — dann hätte ich vielleicht nicht die Kraft gehabt, Ihnen einen solchen Schwur abzulegen.“

Gothen trat dicht vor die Freifrau. „Lea, selbst ein Dämon kann Ihnen nicht widerstehen.“

„Lassen Sie doch das unheilvolle Wort. — Alle bösen Geister fliehen in dieser Minute in der Nacht und Dunkelheit zurück um sich nie wieder zwischen uns zu drängen; die Sünde an mir sei ausgelöscht für immer, ich bekenne es offen, daß ich wohl selbst einen guten Theil daran verschuldet habe.“

„Welcher Engel spricht aus Ihnen.“ Sie lächelte sanft. „Man sagt das Unglück bessert, und ich habe ja in den letzten Jahren harte Verluste erlitten, die den unbegreiflichen Soldaten-sinn, ein Erbtheil meines Vaters — beugten.“

„So hat Ihnen der Tod alles geraubt?“

„Alles!“ entgegnete Lea leise. Gothen fuhr sich mit der Hand über die Stirn, sein Antlitz umdüsterte sich.

„Mir bleibt nichts als die Arbeit und die Armuth — ein recht graues, dunkles Zukunftsbild.“

„Die Armuth?“ fragte die Freifrau erstaunt.

Walfried theilte ihr die schweren Geldverluste mit, und fügte schließlich hinzu: „All mein Streben, all mein Vringen hat eine einzige Minute vernichtet — und so empfangen Sie Ihre Tochter arm aus meinen Händen zurück; so arm als das Kind in jener Minute war, wo ich es von Ihrem Herzen rief. O ich wollte, all' das Vergangene wäre nur ein böser Traum und ich erwachte erst jetzt zum Leben.“ die menschliche Stimme hat etwas Ueberwältigendes, wenn sie der Klang der Leidenschaft durchzittert.

In Gothens Worten lag diese Empfindung, die oft das Herz bewegt, wenn es in unnenndbarer Sehnsucht einem fernem Glück entgegenschlägt.

„Lassen Sie uns einen Gang durch den Garten machen!“ Lea trat in die Thüre des Sommerhauses.

Walfried erfüllte ihren Wunsch und schritt dann an ihrer Seite den Kiesweg hinab.

„Wissen Sie, daß mir mein Kind doch nicht ganz gehört,“ sagte die Baronin, indem sie vor der Fontaine stehen blieb.

„Wie meinen Sie das?“ fragte er zurück. Die Freifrau weichte ihn in die Beichte ihrer Tochter ein.

„So habe ich auch das nicht hindern können!“ rief Gothen fast unmuthig, setzte aber rasch mit verschleierter Stimme hinzu: „Ach, mir kommt es ja nicht zu, in dieser Angelegenheit das entscheidende Wort zu sprechen, nur die Mutter kann dem strebsamen jungen Manne die Erfüllung seines ersten Jugendtraumes gewähren.“

„Er soll erfüllt werden, wenn sich die Liebe des Jünglings als echt bewährt. Freilich er muß sich erst eine Stellung im Leben gründen, ehe er daran denken darf, mein Kind als Gattin heimzuführen. Für jetzt soll es noch einige Jahre ausschließlich mir gehören.“

„Ich werde mit meiner Tochter die Schweizerreise fortsetzen und gedente im Herbst auf meine Güter in Oesterreich zurückzukehren, und da steht es Walfried von Gothen frei, Mutter und Tochter zu besuchen; daß die Fabrik in Ihren Händen bleibt, dafür lassen Sie mich sorgen.“

Walfried faßte ihre Hand; seine zuckenden Lippen ruhten lange darauf: „Und als was darf ich mich bei Ihnen einführen?“ fragte er in mächtiger Erregung.

(Schluß folgt.)

Gerichts-Bezirk St. Leonhard bei der Grundbesitzerin Maria Lorentschisch ein Feuer aus, wobei der Dachstuhl des Wohnhauses, so wie die Wirtschaftsgebäude samt Fahrnissen ein Raub der Flammen wurden. Die Eigentümerin, erlitt beim Reiten der Thiere so schwere Brandwunden, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt. Man vermuthet, daß das Feuer durch einen Kuhdieb, der kurz zuvor vertrieben wurde, gelegt worden sei.

**Von Räubern erschossen.** In der Nacht vom 11. auf den 12. Juni patrouillirten der Gemeindediener Anton Mastnak aus St. Georgen und ein Gendarm in der Gemeinde Reichenstein und stießen hierbei auf mehrere verdächtige Individuen, welche von ihnen angehalten wurden. Einer der Strolche zog nun eine Pistole und wollte dieselbe auf den Gendarm abdrücken, dieser jedoch schlug ihm die Waffe aus der Hand und rang mit ihm, während der Gemeindediener die übrigen Strolche, die inzwischen die Flucht ergriffen hatten, trotz der Hilferufe des Gendarm verfolgte. Plötzlich wandte sich einer der Fliehenden, es soll dies der verächtliche Einbrecher und entsprungene Sträfling Franz Gusei sein, um und feuerte aus einer Doppelpistole auf den ihn verfolgenden Mastnak einen Schuß ab, durch welchen dieser in die Brust getroffen, sofort todt zu Boden gestreckt wurde. Dem Gendarm war es mittlerweile gelungen seinen Angreifer, Namens Anton Suppanz, ein wegen Diebstahls mit 6 Jahren schweren Kerkers bestrafte Individuum, zu bewältigen, zu fesseln und sodann an das kriegsgerichtliche Gefängniß einzuliefern.

### Die Wähler-Versammlung.

Zahlreich besucht von hiesigen und von Wählern der einzelnen Wahlorte begann gestern um halb 9 Uhr Abends die vom hiesigen Agitations Comité im Gartensalon „zum goldenen Löwen“ einberufene Wähler-Versammlung.

Professor Marek begrüßte die Anwesenden und ersuchte, einen Vorsitzenden zu wählen. Nachdem per Acclamation Professor Marek zum Vorsitzenden und Dr. Lederer, Bürgermeister aus Sonobitz, zu dessen Stellvertreter, Besozit zum Schriftführer und Josef Rakusch und Skolaut zu Ordenern gewählt worden waren, befiel Dr. Richard Foregger von dem lebhaften Beifalle der Anwesenden begrüßt, die Tribüne.

In nachstehenden Zeilen bringen wir einen Auszug der glänzenden von begeisterten Kundgebungen oft unterbrochenen Rede:

Mit gemischten Gefühlen irete ich vor Sie; wenn mich ein freudiger Muth erfüllt in dem Bewußtsein, daß ich keine Anklage zu fürchten habe, daß ich auf meinem ersten Gange im öffentlichen Leben um keines Haares Breite von dem Wege gewichen bin, den Sie mir vor sechs Jahren gewiesen, den ich zu wandeln Ihnen gelobt habe, so wird die Freude getrübt durch das sarge Maß von Errungenschaften, welche meine Freunde und ich den Auftraggebern heim bringen und der Muth des Muthigsten droht zu sinken angesichts der Fruchtlosigkeit unserer Bemühungen in der Vergangenheit, vielleicht auch — doch Gott verhüte es — in der Zukunft. Nicht über eine Reihe von Erfolgen werde ich zu berichten haben, aber mancher Tag der harten Arbeit tritt mir in die Erinnerung, manche Enttäuschung und manche Niederlage nach schwerem Kampfe!

Redner verweist auf den Rechenschaftsbericht des Fortschrittsclub, dem er angehörte und kennzeichnet sein Verhalten in den wichtigsten Angelegenheiten während der Legislaturperiode.

Noch im Jahre 1873 nahmen Regierung und Reichsrath einen Anlauf, den verheerenden Wirkungen der Krisis entgegenzutreten; aber selbst ein Minister (Stremayer) mußte seinen Wählern eingestehen, daß alle Machtfactoren des Staates fruchtlos ankämpften gegen die elementare Gewalt der wirtschaftlichen Katastrophe. Mögen wir uns warnen lassen, mit welcher niederschmetternder Wucht soziale Krisen einherschreiten und mögen wir bei Zeiten Vorsorge treffen.

Was aber ist in dieser Richtung in sechs Jahren geschehen und wie stehen wir heute? Der Staat und seine Bürger, Fiscus und Steuer-

träger leiden am Defizit. Es wurde überhaupt kein Versuch gemacht, die Finanz- und Wirtschaftspolitik systematisch zu behandeln. Ersparnisse im Staatshaushalte wurden zwar angestrebt und vom Fortschrittsclub zum Theil mit Erfolg, aber dort wo sie am ausgiebigsten und zweckmäßigsten gewesen wären, im Heeresaufwande, vergeblich. Dank Ungarn, dem Militärbudget und der auswärtigen Politik sind wir aus dem Gleichgewichte des Jahres 1873 im Jahre 1879 bei einer Steigerung der Steuereinnahmen um 41 Millionen zu einem Defizit von 78 Millionen gelangt, welches durch Schuldenmachen gedeckt wird.

Bei Besprechung der Steuerreform bekämpfte Redner das Exposé des Finanzministers vom 2. April d. J. Auch dieser erklärt, das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben herstellen zu wollen; wer würde auch so kühn oder so naiv sein, das Defizit in Permanenz als Programm aufzustellen. (Heiterkeit.) An diesem erkennt man nicht die Partei, wohl aber an den Mitteln der Durchführung. Der Minister will sparen, erklärt aber sogleich, daß er nicht den Muth habe, von einer billigeren Organisation der Verwaltung zu sprechen, daß er nicht den Muth habe, am Militärbudget zu rütteln, nur einen Muth habe er: den, den niedrigsten Beamten den Sold zu kürzen. Wir haben den entgegengesetzten Muth; er entsinkt uns, wenn wir den schmalen Sold des Staatsdieners noch schmälern sollten; bevor wir sechzig Offizialen jährlich 100 fl. nehmen, streichen wir einen Ministerialrath, von dem ein berühmter Parteiführer sagte: er habe die Grenze nie entdecken können zwischen dem „der Herr Hofrath ist noch nicht da“ und „der Herr Hofrath ist schon fort.“ (Lebhafter Beifall.)

Dagegen will der Minister die Einnahmen vergrößern durch die Reform der directen und Erhöhung der indirecten Steuern und der Gebühren. Zur Begründung verweist er auf die Steigerung der Einnahmen seit dem Quinquennium 1868 bis 1872, indem er daraus folgert, daß sich der Wohlstand und die Steuerkraft seither gehoben haben. Redner widerlegt dies in schlagender Weise; auch Cilli wisse davon zu erzählen: ein eifriger Steuerinspector setzt die Erwerb- und Einkommensteuer hinauf und nun heißt es: in Cilli hat sich der Wohlstand gehoben, Ihr seht ja, die Steuern zeigen es. (Bravo!)

Zur Hebung der Volkswirtschaft ist nahezu nichts geschehen. Im Jahre 1875 brachte der Handelsminister einige Eisenbahnprojecte ein; das Haus aber war zu sehr unter dem Eindrucke des Eisenbahnkrachs und der schweren Opfer für die subventionirten Bahnen; diesem Eindrucke unterlag auch das Projekt Cilli-Unterdrauburg, für welches er unermüdlich einstand sei. Die Arlberg- und Predilbahn ruhen neben dem bereits beschlossenen Actiengesetz. Die Sanirung einiger nothleidender Bahnen wurde durch den Ankauf aus Staatsmitteln bewirkt, das sogenannte Garantiegesetz erlassen. Hiedurch wurde ein neues Prinzip angebahnt, das der Staatsbahnen. Redner kann sich für den bezüglichen Punkt des steirischen Programmes aus politischen Gründen nicht unbedingt aussprechen, man dürfe in der Verstaatlichung gesellschaftlicher Institutionen, besonders solcher, die einen rein wirtschaftlichen Charakter haben, nicht zu weit gehen.

Die Justizgesetzgebung, für das Verkehrsleben von so weittragender Bedeutung, ist abgesehen vom Bagatell- und Fristengesetz um keinen Schritt vorwärts gekommen. Die Entwürfe des Strafgesetzes und der Prozeßordnung sind gar nicht zur Verathung gelangt.

Nur die confessionelle Gesetzgebung erfreute sich besonderer Aufmerksamkeit und Pflege; dennoch ruht das Klostergesetz wegen eines Zusages, den der Fortschrittsclub durchsetzte, im Papierkorb des Herrenhauses.

Alle übrige Zeit und Arbeit absorbirten zwei Episoden, der ungar. Ausgleich und der Berliner Vertrag.

Dr. Foregger skizzirt die Geschichte und die Resultate des Ausgleiches, bemerkt, daß die österr. ungar. Bank nicht ein neues Band um beide Reichshälften geschlungen habe, wie Stremayer

behauptete, sondern daß das alte Band der Nationalbank in zwei Theile zerissen wurde, die jetzt beide Landesfarben tragen. Die Zugeständnisse, die wir erlangten, wurden von Ungarn zurückgewiesen, wie z. B. der Anschluß an die türkischen Bahnen; ja selbst damals, als unsere braven Truppen in Bosnien Hunger litten verwehrten sie uns die Bahn Sissef-Novi zu bauen, um Brod zuzuführen. (Brausender Beifall.) Redner schließt: so wurde uns wieder nur ein Provisorium aufgezwungen, alle unsere Mühen, das dualistische Reich fester, stabiler und gerechter zu fügen, scheiterten an der Schwachmüthigkeit der durch die ungarische Inpetuosität eingeschüchterten Staatsmänner und werden in neuester Zeit sogar Landesverrath geschmäht. Gedenken wir aber der furchtbaren Erschütterung, welche unser altes Reich in seinen Grundfesten erbeben machte, welche die Verfassungspartei in oppositionelle Theile zersprengte, so erkennen wir immer wieder die Nothwendigkeit, eine stabilere Form für das Zusammenleben beider Staaten zu suchen. Diese Erkenntniß gibt uns die Ueberzeugung und in ihr gewinnen wir Kraft und Muth, unser Werk als echte Patrioten fortzusetzen, bis es vollendet ist. Wenn der jetzige Zustand unhaltbar ist (und er ist es) so muß ja ein anderer geschaffen werden, soll Oesterreich nicht über kurz oder lang ein historischer Begriff werden. Diese Erschütterung ist uns aber auch ein warnendes Beispiel, nicht etwa noch weitere Experimente mit Ausgleichen vorzunehmen und so freudig wir jede Nation begrüßen, die sich der auf der Verfassung ruhenden Staatsidee anschließt, so energisch müssen wir jeden Versuch abwehren, neue Staaten im Staate Oesterreich aufkeimen zu lassen; wer dies anstrebt, arbeitet bewußt oder unbewußt an der Zertrümmerung des Reiches. (Bravo!)

Bei Besprechung der auswärtigen Politik tadelt Redner das Vorgehen der Regierung, dieselbe wollte trotz des klaren Wortlautes des Gesetzes die Behandlung des Berliner Vertrages dem Reichsrathe entziehen und habe dabei im Bunde mit der Rechtspartei die Verfassung verläugnet; auch bei der Mobilisirung und Verwendung der Reservisten wurde das Wehrgesetz vielfach verletzt. Die Adresse an die Krone war eine That der Fortschrittspartei, aber in der Delegation zu Pest habe die Untreue einiger Abgeordneter aus der Verfassungspartei die reisenden Früchte derselben vorzeitig vernichtet. Die Occupation müsse als eine gegebene Thatsache hingenommen, der äußerste Widerstand aber gegen neue militärische Excursionen oder theure Investitionen geleistet werden. Die Capitalien, welche wir dort anlegen, während wir vom Auslande Geld zu hohen Zinsen borgen, sind unfruchtbar, ja verloren; wenn auch Andrássy erklärte, die Occupation werde erst enden, wenn alle Kosten restituirt sind, so widerspricht dem der § 3 der famosen Convention. Nicht so ist unsere Culturmission im Osten zu verstehen, Feuer und Schwert bringen keinen Segen. Preußen hatte durch den Zollverein längst die wirtschaftlichen Interessen der deutschen Länder innig verbunden, bevor es an die politische Einigung Deutschlands schritt.

Seine eigene Thätigkeit im Reichsrath und in der Delegation nennt der Abgeordnete weder vordringlich, noch stumm; so wie es bisher seiner Natur widersagt habe, mit seinem Wirken Reclame zu machen, so widerstrebe es ihm, es jetzt rühmend aufzupuzen. „Ich selbst bezeichne die ersten sechs Jahre als Lehrjahre, wenn Sie mir das Mandat wieder übertragen, so wird es für mich die Bedeutung haben, daß Sie mich freigesprochen haben und mit Ihrem Freibrief will ich meine Wanderjahre antreten.“ (Lebhafte Zurufe.) Mein Führer soll das Programm sein, das sich in Ihren Händen befindet ich werde mich in guter Gesellschaft befinden.“

Redner überläßt es den Interpellanten, über einzelne Programmpunkte nähere Aufklärung zu verlangen.

Zum Schlusse bekämpfte Redner den Scheinconstitucionalismus, der das Parlament in Mißcredit gebracht und die Apathie gegen die Wahlen erzeugt hat, weil die Bevölkerung vom Parlamente nichts erwartet — Regierung, Reichsrath und Wähler tragen die Schuld; Abhilfe kann nur durch eine Wahlreform geschaffen werden, durch Abgeordnete, welche die Parole von unten und nicht

von oben entgegennehmen, denn „nicht in der Regierung, sondern in der freien Bewegung des Volkslebens werden die wahren Bedürfnisse zuerst empfunden, die neuen Mittel entdeckt. Fragen wir die Geschichte, ob je ein Autokrat auf die Dauer dem Volke widernatürliche Regeln aufgedrungen hat, so antwortet sie, daß selbst der edle Kaiser Josef seine erhabenen Pläne in Fegen, sein Werk vor dessen Vollendung als Ruine sehen mußte.“

Meine Herren Wähler, verlieren Sie nicht den Muth. Die Hoffnung, daß es endlich doch gelingen wird, den Schein zu scheuchen, das Zerbild eines Verfassungslebens in Trümmer zu schlagen und die wahre Selbstregierung des Volkes zu stabilisiren, gibt auch mir den Muth, mich den Kämpfern für Recht, Freiheit und Wohlfahrt anzuschließen. Und wenn ich einst mit grauen Haaren vielleicht das Werk vollendet sehe, wird das Bewußtsein meine Brust schwellen, daß ich nicht bloß am Kampf, sondern auch an der Ehre meinen Theil habe.

Stürmische andauernde Zustimmung erbraust, als der Redner geendet. Derselbe wird von allen Seiten beglückwünscht. —

Nach einer kurzen Unterbrechung fragt der Vorsitzende, ob irgend Jemand zum Rechenschaftsbericht Aufklärung wünsche, ob Jemand zu einzelnen Punkten etwas zu bemerken hätte oder ob Jemand einen Antrag stellen wolle.

Nun ergreift Dr. Higersperger das Wort.

In längerer recht vom Herzen kommender Rede gibt er dem Wohlbehagen, welches der Rechenschaftsbericht Dr. Foreggers in ihm erweckte, Ausdruck. Es sei ein erhebendes Gefühl, wenn man Jemanden das Vertrauen schenke und solches so rein erhalten bliebe. Groß war die Arbeit und wenn der Erfolg ein verhältnißmäßig geringer gewesen sei, so könne doch dem Abgeordneten für seine Lehrzeit nur das ehrenste Zeugniß ausgestellt werden. Er beantragt daher, dem verehrten Abgeordneten für sein Bemühen, für sein Thun und Schaffen in dem Abgeordnetenhause wie in den Delegationen den Dank auszusprechen und bringt ein dreifaches Hoch, das in der Versammlung freudigen Widerhall findet, auf Dr. Foregger aus.

Hierauf fragt der Vorsitzende ob Dr. Foregger die Candidatur annehmen wolle.

Dr. Foregger dankt für das freundliche Entgegenkommen und erklärt, daß er mit Freuden dem ehrenden Rufe folge. Er halte es für überflüssig, sein bereits ausgegebenes Programm nochmals zu erörtern, der Charakter eines Mannes sei auch Programm. Er wolle das Gelöbniß, das er vor sechs Jahren gegeben und treu gehalten, auch in Zukunft hochhalten. „Ich werde Sie nicht täuschen.“ (Lebhafter Beifall.)

Der Vorsitzende ersucht nun die Parteigenossen, auch auf die abwesenden Wähler kräftigst einzuwirken, daß am Tag der Wahl der Candidat mit zweifelsohner Gewißheit als Sieger aus der Wahlurne hervorgehe. Auf die Frage, ob vielleicht sonst noch Jemand zu candidiren wünsche, ergreift Dr. Glantschnigg das Wort. In einer satyrischen und doch von köstlichem Humor durchwehten Rede sucht er eine Parallele zwischen Dr. Foregger und dem plötzlich aufgetauchten Gegencandidaten Ritter von Berks zu ziehen. Unter herzlichem Gelächter der Zuhörer ventilirt er die Chancen Berks und führt schließlich dessen Candidatur ad absurdum.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob Jemand eine Interpellation zu stellen habe, nimmt Rath Pefarič das Wort. Er bemerkt, daß er, bevor er seine Interpellation einbringen werde, noch den Antrag stellen möchte, in dem Programme jene Punkte, die erreichbar und nicht erreichbar seien, zu fixiren. Der Antrag wurde angenommen und Rath Pefarič besprach selbst eingehend das Programm der Fortschrittspartei. Er erklärt, daß das Eintreten der Partei für Art. 19 der Staatsgrundgesetze auch die nationalen Gegner versöhnen müsse. Er glaube jedoch nicht, daß eine Wahlreform im Groggrundbesitze so bald durchgeführt werden könne, leichter sei die Abänderung der Delegationsform zu erzielen.

Dr. Foregger verweist auf sein Programm, in welchem er gerade eine deutliche Scheidung der nächsten Aufgaben von den allmählig und bei günstiger Gelegenheit anzustrebenden Zielen der Partei, vorgenommen habe. Die sanguinischen Hoffnungen für eine baldige Abänderung der Delegationsverfassung hege er nicht in dem Maße wie der Vorredner. Die Fortschrittspartei habe aber eben die Aufgabe, nicht bloß die nächsten, sondern auch fernere Ziele zu bezeichnen, welche wir anstreben müssen, wenn wir wirklich dem Fortschritt huldbigen.

Nun interpellirt Rath Pefarič, wie sich Candidat die Einschränkung der Zahl der Beamten denke und welche Kategorien dieselbe treffen solle.

Dr. Foregger macht nun eine ganze Reihe von Centralstellen namhaft, in welchen die Zahl der hohen Beamtenposten unverhältnißmäßig vermehrt wurde. Er nimmt Gelegenheit daran auch seine offenen Erklärungen über die Machinationen abzugeben, die dahin abzielen, ihn als einen Feind der Beamten hinzustellen, der die Gehalte derselben reduciren wolle.

Bei Besprechung der Steuer-Reform im Cillier Verfassungs-Verein habe er allerdings nachgewiesen, daß die höher dotirten Beamten nach dem neuen Gesetze bedeutend weniger Einkommensteuer zu zahlen hätten, als derzeit, was einer Erhöhung der Bezüge gleichkäme, die unsere Finanzlage nicht gestattet. Er habe ausdrücklich an einem Ministergehalte ziffermäßig den Vortheil nachgewiesen, welchen die Steuer-Reform einem Minister beschereen würde. Diese Ueberzeugung hege er auch noch heute und spreche sie unverzagt aus, obwohl er misse, daß die Centralstellen von den Aeußerungen der Candidaten sehr genau unterrichtet werden und es vielleicht in seinem persönlichen Interesse läge, die hohen Personen dort oben nicht gegen sich zu verstimmen. Er hege eine zu hohe Achtung vor dem Patriotismus der Beamten, als daß er annehmen könnte, dieselben könnten sich durch sein offenes Wort in ihren politischen Anschauungen beeinflussen lassen. Von einer Herabsetzung der Beamtengehälter habe er nie und nirgends gesprochen, dies sei eine Verläumdung, sie werde auch nicht beabsichtigt, außer vom Finanzminister.

Auch das Programm der 112 sei ausgenüzt worden, um den Beamten naheulegen, daß sie nicht für ihn stimmen dürfen, weil dasselbe eine Oppositiön gegen das jetzige Ministerium bedeute. Unsere Beamten seien Staatsdiener und nicht die Diener der jeweiligen Minister. Es sei eine Beleidigung, ihnen zuzumuthen, daß sie nicht nach ihrer politischen Ueberzeugung stimmen sollen, sondern nach den Wünschen und dem Wohlgefallen eines hohen Vorgesetzten. Er selbst habe niemals einem Wähler zugemuthet, ihm zu Liebe gegen seine politische Ueberzeugung zu stimmen. Er habe niemals persönlich auch nur eine Stimme erworben und habe es nie mit seiner Würde verträglich gefunden von Haus zu Haus zu wandern, um Wähler zu gewinnen. Nicht Freundschafts- oder Klugheitsrückichten dürfen uns in Ausübung dieser Bürgerpflicht gewinnen, nur dadurch habe das Mandat für ihn den hohen Werth, daß es aus der freien Ueberzeugung der Wähler hervorgehe. (Erneuter anhaltender Beifall.)

Nachdem Niemand eine weitere Interpellation stellt, schließt der Vorsitzende die Versammlung.

### „Slovenski Narod“ und seine Correspondenten.

Der Correspondent des „Slov. Narod“ aus Cilli hat bis nun schon mehrere Proben seiner gemeinen Denkungsweise geliefert; sich bis dato jedoch nur darauf beschränkt, die Deutschen als Preußenseuchler zu bezeichnen und durch lügenhafte Erzählungen aus dem Privatleben seiner politischen Gegner das Gift der Verläumdung auszuspritzen. In der letzten Nummer des „Narod“ übertrifft sich jedoch der Correspondent an Gemeinheit selbst und verunglimpft die eigene Nation; oder sollte seine Behauptung, daß die slovenischen Geschworenen den Dr. Foregger, welcher als Kläger gegen den „Slov. Narod“ wegen Verläumdung auftritt, durch ihr Verdict auf die Anklagebank bringen werden, etwa eine Hymne auf die slovenischen Geschworenen sein?!

Wir können wenigstens diese Aeußerung des „Slovenski Narod“ nur dahin auffassen, daß er es als die Pflicht eines jeden slovenischen Geschworenen auffasse, den Redacteur des „Slovenski Narod“ unter allen Umständen freizusprechen, wenn gegen ihn ein Deutscher als Kläger auftritt. Wir müssen offen gestehen, daß wir vor den rechtschaffenen Slovenen viel zu viel Achtung haben, als daß wir auch nur im Traume daran denken würden, daß ein Geschworener deshalb, weil er zufällig der nationalen Partei angehört, ein partiisches Urtheil fällen werde. Dr. Foregger hat durch seine Preßklage sein Vertrauen zu den rechtschaffenen Slovenen offen an den Tag gelegt; der Correspondent des „Slov. Narod“ dagegen seine eigene Nation auf das Höchste verunglimpft. Aus dem Inhalte der Correspondenz kann man übrigens auf die Unreife des Correspondenten schließen. Sicherlich ist er noch nicht alt genug, um die Pflichten eines rechtschaffenen Geschworenen zu begreifen.

Die alte Fabel vom Frosch, der sich mit Macht aufblähte, um so groß wie ein Ouse zu werden, fällt uns bei, wenn wir der pretentiösen Prahlereien des „Narod“ und seines vornehmen natürlich immer gleich gemein bleibenden Herablickens auf Blätter einer anderen Parteirichtung gedenken.

Der „Narod“ muß seine Nation wohl für furchtbar naiv halten, sonst würde er es kaum wagen, derselben eine Lüge um die andere aufzutischen und mit der Unschlittlerze seines Talentes Alles nach Gutdünken zu beleuchten.

„Es muß ein großer Mann sein, bei dem die Wahrheit ohne Ohrfeige davon kommt“, sagt Schiller; wir wundern uns daher nicht im geringsten, wenn der „Narod“ zu den kleinsten und erbärmlichsten Mitteln greift, um unser Einsehen für die Wahrheit zu besudeln.

Nie haben wir das geringste in unserem Blatte gegen die Slovenen ausgesprochen, was deren nationales Bewußtsein verletzen konnte und nun erfrecht sich so ein Handlanger der Stylistik in der letzten Nummer des „Slov. Narod“ auszusprechen, „daß wir leider Gottes nicht einmal wissen, daß Untersteiermark nicht zu dem schmiebrigen deutschen Bunde gehöre und wir gegen die Slovenen wüthten“.

Aus unserem politischen Glaubensbekenntnisse haben wir nie ein Pehl gemacht. Mit Stolz und Befriedigung nennen wir uns und die ungeheure Mehrzahl unserer Mitbürger, Deutsche, mag uns auch tausendmal der „Slov. Narod“ als nemskutarji höhnen und uns den Boden unter den Füßen wegzulügen versuchen. Cilli ist und bleibt eine deutsche Stadt, deutsch sind seine Sitten, deutsch seine Cultur.

Die ohnmächtige Wuth der Minirer des „Slov. Narod“ richtet sich nun auch gegen den Herausgeber der „Cillier Zeitung“

Der wohlmeinende Rath, der Eigenthümer möge ein neutrales Blatt herausgeben, damit er seine slovenische Rundschau nicht verliere, klingt recht „liberal.“ Meint der „Slov. Narod“ damit einen Mann von Ueberzeugungstreue einzuschüchtern? Nicht mit Entrüstung, nur mit Ekel nehmen wir davon Notiz. Diese Aeußerung kennzeichnet so recht den niederen Charakter des betreffenden Correspondenten. Eine weitere Entgegnung darauf halten wir für überflüssig.

Für die Unverschämtheit der Behauptung, Dr. Foregger habe gegen die von den Wählern verlangte Eisenbahn gestimmt, fehlt uns jeder Ausdruck. Jedermann weiß, daß Dr. Foregger gerade für die Eisenbahn eintrat und sich vor Allem dadurch auch Sympathien unter den nationalen Wählern erwarb.

Schimpft nun immer wacker darauf los, Ihr Salomone des „Slov. Narod“, an den geschaffenen Thatsachen werdet Ihr doch kein Wort ändern, mögt Ihr auch den ganzen giftigen Geifer verspritzen und Andersdenkende mit der gewähltesten Blumenlese von Lügen und Verdächtigungen beweisen.

Zur Erhaltung der Gesundheit! Die Nothwendigkeit und Wohlthätigkeit einer rationalen „Blutreinigung“ im Frühjahr für den menschlichen Organismus ist von den größten Ärzten aller Zeiten anerkannt worden. Und doch beachten so viele diese Nothwendigkeit nicht. Jeder Mensch fühlt den Einfluß des Frühjahrs in seinem Körper; man wird abgesehen oder aufgeregter, das Blut pulst heftiger, Viele die das übrige Jahr hindurch gesund sind, fühlen sich im Frühjahr unwohl. Es stellen sich häufig Blutwallerungen, Ohrenausen, Hämorrhoiden ein, Sickerkrankte, die die ganze übrige Zeit ohne Schmerzen sind, im Frühjahr bekommen sie heftige Anfälle, kurz alle Leiden verschlimmern sich. Die Ursache hiervon liegt in der schlechten Beschaffenheit des Blutes, theils ist dasselbe zu dick, enthält zu viel Faserstoff und Harnsäure (Ursache der Gicht) oder es enthält andere scharfe Stoffe, die sich als Hautauschläge und Flechten offenbaren. Schlamm, überschüssige Galle (Ursache der Gelbsucht) und andere Produkte krankhafter Prozesse sind im Körper angehäuft und im Frühjahr sucht die Natur alle diese fremden Stoffe die oft lange im Innern schlummern, auszustoßen. Nicht eines jeden ist es, ob er gesund oder krank ist, dieses heilsame Bestreben der Natur rechtzeitig durch eine rationale Blutreinigungskur zu unterstützen, sollen nicht diese Stoffe im Körper zurückbleiben und die Ursache schwerer Erkrankungen werden. Das kräftigste und bewährteste Mittel hierzu bleibt die von allen Ärzten der Welt als das beste Blutreinigungsmittel anerkannte „Sarsaparilla“ und die bequemste und wirksamste Form, dieselbe zu nehmen, der verstärkte zusammengesetzte Sarsaparilla-Syrup von J. Herbabny, Apotheker zur „Barmherzigkeit“ in Wien, VII., Kaiserstraße 90.“ Dieser Syrup enthält alle wirksamen Bestandtheile der Sarsaparilla und vieler gleich vorzüglicher Mittel in concentrirtem Zustande, und wirkt dabei erstaunlich rasch, auflösend, milde und schmerzlos. Die mit der Sarsaparilla erzielten Erfolge sind weltbekannt, daher können wir auch J. Herbabny's verstärkten Sarsaparilla-Syrup, da er zugleich auch billig ist (1 Flac. 85 Kr.) nur wärmstens empfehlen. Um ihn echt zu bekommen, verlange man stets ausdrücklich J. Herbabny's verstärkten Sarsaparilla-Syrup. Derselbe ist vorrätzig in Cilli bei J. Stupferschmied.

### Course der Wiener Börse vom 14. Juni 1879.

Goldrente . . . . .	78.55
Einheitliche Staatsschuld in Noten . . . . .	66.80
„ „ in Silber . . . . .	68.80
1860er Staats-Anlehenloose . . . . .	126.—
Banfactien . . . . .	830.—
Creditactien . . . . .	261.75
London . . . . .	116.30
Silber . . . . .	—
Napoleon'd'or . . . . .	9.26 1/2
1. f. Münzducaten . . . . .	5.50
100 Reichsmark . . . . .	57.10

### Ankunft und Abfahrt der Eisenbahnzüge in Cilli.

Wien-Triest:

	Ankunft	Abfahrt
Postzug . . . . .	11.26	11.34 Mittag
Schnellzug . . . . .	3.34	3.40 Nachmitt
Gemischter Zug . . . . .	5.22	5.32 Abends
Postzug . . . . .	11.59	12.07 Nachts

Triest-Wien:

Postzug . . . . .	6.29	6.37 Früh
Gemischter Zug . . . . .	8.55	9.03 Vormitt
Schnellzug . . . . .	1.—	1.06 Nachm.
Postzug . . . . .	4.31	4.39 „

Mit 1. Juni 1879 begann ein neues Abonnement auf die wöchentlich 3 mal erscheinende

### „Cillier Zeitung“.

Der Abonnementspreis beträgt:

Für Cilli mit Zustellung ins Haus:	
Monatlich	fl. —.55
Vierteljährig	„ 1.50
Halbjährig	„ 3.—
Ganzjährig	„ 6.—

Mit Postversendung (Inland):

Vierteljährig	fl. 1.60
Halbjährig	„ 3.20
Ganzjährig	„ 6.40

Jene P. T. Abonnenten, deren Abonnement mit 31. Mai d. J. zu Ende ging, ersuchen wir um sofortige Erneuerung, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintrete.

Administration der „Cillier Zeitung.“

Hente Sonntag den 15. Juni

# Garten-Concert

beim „Flösser“ in Tüffer 245  
der Römerbader Musik-Kapelle.

Anfang 6 Uhr Abends. Eintritt frei.

Das Concert findet nur bei günstiger Witterung statt. Die ergebenste Einladung macht

Georg Lapornik.



butten- und schaffweise, ist täglich zu haben im **Hôtel „gold. Löwen“** in Cilli.

### Sogleich zu vermieten:

Zwei Wohnungen

im I. und II. Stock, jede bestehend aus 4 grossen Zimmern, Küche und Speise, Keller- und Bodenanteil.

Ein Zimmer

parterre, gassenseitig, mit oder ohne Möbel. 243

Zwei Dachzimmer

jedes auch einzeln, unmöblirt, auf Verlangen jedes mit Sparherd.

Sämmtliche Piecen sind neu hergerichtet. Anzufragen Wienerstrasse 7.

## Kellerbursche

(slovenisch),

mit kleiner Caution, zum Ausschank wird sogleich aufgenommen. Näheres in der Eped. d. Blattes. 241 2

Ein solider, verlässlicher, mit guten Zeugnissen versehener, ledig oder verheirateter, kinderloser Mann findet in dem hiesigen neu eingerichteten **Dampf- und Wannenbade** vom 15. Juli ab als

## Badewärter

dauernde Anstellung. Auskünfte hierüber ertheilt auf nur mündliche Anfragen aus Gefälligkeit Herr **Karl Mathes**, Brauerei und Gasthof „zur gold. Krone“ in Cilli. 238 3

### Die Apotheke in Delnice

(bei Fiume), Croatien, 152 10

empfiehlt und versendet per Post: Ein **Epilepsie-Mittel** mit vorzüglicher Wirkung nach dem Recept der Frau Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin. Preis 5 fl. ö. W. — Ein apodittisch sicher wirkendes **Bandwurm-Mittel**, ganz neu und unbekannt, welches den Patienten nicht schwächt und ihm keine Unannehmlichkeiten verursacht. 3 fl. — Das Probateste gegen **Wassersucht**. 3 fl. — In jedem Falle helfende **Wagentramppulver**. 1 fl. 60 Kr. — Bewährte und sicher wirkende **Medicamente für Frauenkrankheiten** (Bleichsucht 1 fl. 80 Kr., Fluß 2 fl. 20 Kr. c.) unter strengster Discretion. — Den Schmerz baldigst und dauernd behebendes Mittel gegen die **Gicht**. 2 fl. 20 Kr. — Jedes Medicament wird für jeden Patienten extra frisch bereitet. — Jeder Bestellung ist 1 fl. ö. W. beizulegen. — Adresse: An die Apotheke in Delnice, Croatien.

Allen meinen Freunden und Bekannten, bei welchen ich nicht persönlich Abschied nehmen konnte, sage ich hiermit ein herzliches Lebewohl.

Ig. Schober  
Oekonomiebeamter.

246

Zu einer Herrschaft auf dem Lande wird eine

## perfecte, flinke Wäscherin

gesucht, die auch besonders im Bügeln von Herrenwäsche vollkommen bewandert ist. Lohn per Monat 20 fl. nebst freiem Quartier, Licht und Brand. Nebenverdienst nicht ausgeschlossen. Unverheirathete haben den Vorzug. Eintritt in 14 Tagen oder sofort. Ausk. aus Gefälligkeit i. d. Exp. d. Bl. 239 2

## F. Pacchiaffo

Cilli, Hauptplatz 113

empfiehlt sein

**Juwelen-, Gold- u. Silberwarenlager. Complette eingerichtete Cassetten**

für 6 Personen, echt 13-löth. geprobtes Silber von **fl. 75.— aufwärts.**

Einkauf und Eintausch von Juwelen und alten Gold- und Silber-Gegenständen zu den höchsten Preisen. Reparaturen werden billigst und schnellstens fertig.

## Bier-Depot

amerik. Eiskeller **Hôtel ELEFANT** Cilli stets vorrätzig

## Lager & Märzen-Bier

der Gebrüder Kosler in Laibach

in bester Qualität.

Aufträge und Bestellungen effectuirt prompt

**Anton Prixner**

Grazergasse Nr. 4.

Bequemlichkeitshalber in der Specereihandlung des Herrn **Amand Fabiani**. 237 5

## Daniel Rakusch,

Eisenhandlung in Cilli

liefert billigst Eisenbleche, Kupferbleche, Zinkbleche, Weissbleche, Bauschlosserwaren; Eisenbahnschienen zu Bauzwecke, Traversen, Schliessen; Cemente, u. z. w. Roman- und Portland-Cemente.

Güter, Villen, Häuser, Oekonomien, Weingärten, industrielle Unternehmungen, etc. etc. werden durch das

konz. Vermittlungs- u. Auskunfts-Bureau Plantz, Cilli zu **billigsten Preisen** angeboten, woselbst auch diesbezügliche Auskünfte gerne ertheilt werden, so auch jedes in mein Fach einschlagende Geschäft reellst besorgt wird.

Prämiirt  
Cilli  
1878.

Die  
**Buchdruckerei**  
von

Prämiirt  
Cilli  
1878.

JOHANN RAKUSCH

Cilli, Herrengasse 6

empfiehlt sich zur

Anfertigung aller Gattungen Druck-Arbeiten

in moderner Ausstattung.

CILLI

Wegen Uebersiedelung

CILLI



Reeler

**AUSVERKAUF!**



Wir werden genöthiget, unser Locale in kürzester Zeit zu räumen, veranstalten daher vom **15. Juni d. J.** angefangen auf kurze Zeit einen **reelen Ausverkauf** von unserem

**Tuch-, Leinen-, Manufactur- u. Modewaren-Lager**

sowie

**Nähmaschinen aller Systeme**

zu

**bedeutend herabgesetzten Preisen.**

Auch werden nebstbei einzelne Artikel als

**Sonnenschirme, Stroh-Hüte**

**Wirkwaren, Wäsche, div. Aufputze, Bänder, Knöpfe u. Cravats**  
**gänzlich ausverkauft.**

Wir erlauben uns daher das P. T. Publicum zu diesem **Gelegenheitskauf** höflichst zu laden und zeichnen

Achtungsvollst

**G. Schmidl & C<sup>omp.</sup>**

**CILLI, Postgasse Nr. 36**

**Tuch-, Current-, Manufactur-, Modewaren-**  
**Geschäft und Nähmaschinen-Niederlage.**

Wegen Uebersiedelung

Postgasse 36

Postgasse 36

Reeler Ausverkauf!

Reeler Ausverkauf!